

Hans Hopf

(Folie) Flüchtlingskinder - gestern und heute

(Folie) Können wir aus der Vergangenheit lernen?

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Es ist dunkel, ich bin müde und habe Hunger und Durst. Der Zug ist stehen geblieben. Von außen werden die Türen des Güterwagens aufgerissen. Das plötzliche Licht blendet mich, ich reibe meine Augen. Ich sitze auf dem Schoß meiner Mutter, die auf dem Boden hockt. Draußen sehe ich Wasser, weit und breit nur Wasser. „Das ist das Meer“, sagt meine Mutter.

(Folie) Dies ist meine erste sichere Erinnerung. Alle Eindrücke, die frühere Zeiten betreffen, sind wahrscheinlich Fantasien, Traumfetzen, Berichte von nahestehenden Personen. Die beschriebene Szene ereignete sich im Juli 1946, etwa acht Wochen vor meinem vierten Geburtstag. Mit dem Zug waren wir tagelang gefahren, von Teplitz-Schönau (heute Teplice-Sanov) im Sudetenland durch das zerstörte Deutschland bis an die Ostsee, vermutlich in die Nähe von Stralsund. Wahrscheinlich haben wir nur wenig zu essen und zu trinken bekommen und waren in dem stickigen Güterwagen eingesperrt. Aber das weiß ich nur aus den Erzählungen meiner Angehörigen. Bei einer Bekannten beginnen die Erinnerungen an den furchtbaren Transport schon vorher. Sie fühlte sich damals eingeschlossen, hatte Luftnot und beklemmende Angstgefühle. Noch heute, im Alter von über siebzig Jahren, kann sie in keinen Zug allein einsteigen, weil sie sofort Panikattacken bekommt.

Politisch wird immer darauf hingewiesen, dass es Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Evakuierte gab. Diese Unterscheidungen halte ich *für mich* inzwischen für unerheblich. Für mich ist das Wort „Flüchtlings“ ein Archetyp für

Menschen in Not, denen geholfen werden muss. Das Wort Flüchtling sei durch seine Endsilbe –ling negativ konnotiert. Ich finde den Frühling schön und meinen Liebling zu Hause auch! Niemand verlässt seine Heimat freiwillig, sondern nur, wenn er von der Not, der Gewalt bis hin zu Todesdrohungen dazu gezwungen wird. Gemeinsam ist den damaligen wie den heutigen Flüchtlingen der Verlust von Heimat, gemeinsam leiden wir unter vielfältigen Traumafolgen. *Euphemismen und political correctness* machen die Welt noch nicht besser und das Wort „Geflüchtete“ unterbricht vor allem eine historische Linie.

Keineswegs will ich die Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg in naiver Weise auf die heutige Zeit übertragen. Die Rahmenbedingungen für die Aufnahme von Flüchtlingen sind heute überwiegend andere. Deutschland wird sich verändern, es wird nie mehr so sein wie vor Ankunft der Flüchtlinge. Die Flüchtlinge kommen heute in ein reiches Land, das viel leistungsfähiger ist als das zerbombte Deutsche Reich nach dem Krieg. Heute stellen sich die Herausforderungen eher in sozialer, kultureller und gesellschaftlicher Hinsicht. Und diese sind mit Sicherheit schwerer zu bewältigen als die rein materielle Hilfe. Schon jetzt muss darauf hingewiesen werden, dass nicht selten ein wichtiger Unterschied in der Diskussion neben den wirtschaftlichen Fakten vergessen wird: Die Mentalitäten der Deutschen in den späten vierziger Jahren waren bestimmt durch feste Strukturen, strenge Ordnung und teilweise autoritäres Denken. Die heutigen Flüchtlinge kommen in ein offenes, liberales Land, das von einer hohen Toleranz und einem Laissez-Faire-Denkstil charakterisiert wird. Prinzipiell kann jeder tun und lassen, was er möchte, ist frei in seinem Denken. Übersehen wird, dass die meisten Flüchtlinge das von Hause aus nicht kennen. In Deutschland angekommen, finden sie häufig keine Orientierungswerte, keine Stützen, kein Geländer, an dem sie sich festhalten können. Unsere Gesellschaft sollte ihnen diese Strukturen nicht nur vorleben, sondern auch vorgeben; nur so kann ihnen Orientierung und Eingliederungshilfe gewährt werden. „Je vielfältiger eine Gesellschaft, desto klarer müssen die

Regeln sein“, steht auf dem Titel der ZEIT vom 28. April 2016. Mir haben die Willkommenskultur und der Satz „wir schaffen das“ sehr gefallen. Doch hätte es von Anfang an auch verdeutlicht werden müssen, wie das geschehen und umgesetzt werden sollte. Dann wären radikale, fremdenfeindliche Töne zumindest verringert worden. Mütterliche Fürsorge ist die eine Seite, väterliche Struktur die andere, jedoch ebenso wichtige. Mütterliche wie auch väterliche Haltung haben nichts mit dem Geschlecht zu tun, sondern beschreiben spezifische erzieherische und therapeutische Haltungen.

Einige Szenen, die traumatisierend wirkten

Wird ein Mensch in einer Gefahrensituation von Angst überwältigt, die all seine zentralen Ich-Funktionen hemmt oder ausschaltet, sprechen wir von einem Trauma. Trauma, Trennung und Verlust können schwerste Auswirkungen auf das Selbstbild und das Weltbild eines Menschen haben. In seinen Erinnerungen beschreibt Henri Parens das Trauma zutreffend: „Da wo der Schmerz das Erträgliche übersteigt, die Psyche in Schock versetzt, das Gehirn und den Körper außer Gefecht setzt, wie ein Blitz unauslöschlich einschlägt: Dort wird der Schmerz augenblicklich zu einem Teil von uns. Das Erleben einer unerträglichen Qual wird in der Amygdala, einen der ältesten unserer Hirnteile, eingebrannt und strahlt von dort auf das Frontalhirn aus: Es wird dauerhaft festgehalten. Oft ist es eine Serie von Körper und Geist verstörenden Ereignissen, wobei jedes Ereignis die Erfahrung des Leids noch tiefer in das Gehirn und die Psyche einbrennt“.

Ich will einige Szenen aus meinem Leben beschreiben, die sich wahrscheinlich traumatisierend auf meine Psyche ausgewirkt haben. (**Folie**) Ich bin im damaligen Sudetenland, im heutigen Tschechien, in der Stadt Teplitz-Schönau (Teplice) zur Welt gekommen. Eine Geburtsurkunde besitze ich allerdings nicht, sie ist während der Vertreibung verloren gegangen.

Auch keinen Taufschein, so dass sich konsequent die Frage nach meiner Identität stellt. Denn Identität wird durch Bescheinigungen geregelt, von der Geburtsurkunde bis zum Akademischen Abschluss. Bin ich überhaupt Deutscher? Bin ich Katholik? Ich bin Nachkomme von deutschen, osteuropäischen und jüdischen Vorfahren, in Tschechien geboren, bin in meinem Leben sechzehnmal umgezogen und schließlich ein schwäbischer Kinderpsychoanalytiker geworden. Flüchtlinge werden in der Regel ein Leben lang ihre Identität hinterfragen.

Als ich geboren wurde, war mein Vater als Soldat in Serbien stationiert, meine Mutter musste mit der Betreuung von damals drei Kindern allein fertig werden. Wenig später häuften sich die Luftangriffe auf Teplitz, und wir mussten bei Alarm regelmäßig in den Luftschutzkeller. Meine Mutter hat mir später erzählt, dass sie mich damals auf dem Schoß festhielt und sich an mich klammerte, weil sie starke Angst hatte. Nach einem Luftangriff erlitt ich einen epileptischen Anfall. Ich vermute, dass meine Mutter nicht nur meine Ängste nicht mildern konnte, sondern dass ich auch noch **ihre** Paniken in mich aufnehmen musste. Die Anfälle traten von da an regelmäßig auf. Siehörten auf, als ich nicht mehr bei meiner Mutter, sondern bei meiner Großmutter mütterlicherseits lebte.

Ganz sicherlich war die tage- und nächtelange Flucht im Güterzug, die ich bereits erwähnt habe, ein sehr traumatisierendes Geschehen. Als wir schließlich aus der sowjetisch besetzten Zone in die amerikanische flüchteten, kam es an der Grenze auf dem Bahnhof Stendal zu einem Zwischenfall. Russische Soldaten patrouillierten und überwachten das Geschehen auf den Bahnsteigen. Einer von ihnen stürzte sich auf mich und packte mich. Meine Mutter schrie gellend. Doch der Soldat, von dessen lautem Geschrei ich natürlich nichts verstand, schmatzte mich ab, knuddelte mich und war sichtlich angetan von mir. Dann packte er seinen Brotbeutel aus, drückte mir eine Scheibe Brot und ein Fleischküchlein in die Hand. Das waren Schätze! Für jeden reichte es für einen

köstlichen Bissen. Dennoch habe ich den Vorfall wie eine bedrohliche Überwältigung erlebt.

Danach fuhren wir in ein kleines Dorf in Hessen. (**Folie**) Ich hielt die Hand meiner Großmutter, und wir liefen alle auf einen Bauernhof zu. In diesem Dorf, bei meiner Tante – das habe ich erst später erfahren – wollten wir meinen Vater treffen, der in Serbien in Kriegsgefangenschaft gewesen war. Dort hatte er in einem Bergwerk einen schweren Unfall erlitten. Von da an war er arbeitsunfähig und wurde aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. Mit Hilfe des Roten Kreuzes hatte er die Tante gefunden.

(**Folie**) Ein hagerer Mann in einer abgerissenen Uniform kam auf uns zu. Er war mir völlig fremd, ich hatte ihn noch nie gesehen, und ich hatte Angst vor ihm. Er umarmte und küsste alle, am innigsten meinen drei Jahre älteren Bruder. Als er auf mich zukam, versteckte ich mich hinter meiner Großmutter, da wandte er sich ab. Meine Mutter rief: „Aber das ist doch dein Papa.“ Ich glaube, ich habe geweint.

Zwei Jahre wohnte ich bei meiner Großmutter, dann wurde ich zurück zu meiner Familie gebracht, die mittlerweile im Flüchtlingslager Ebelsbach lebte.

(**Folie**) Dies war einst Lager des Reichsarbeitsdienstes gewesen, danach Lazarett und später ein Kriegsgefangenenlager. Als ich 1949 zu meiner Familie zurückkehrte, lebten 546 Bewohner im Lager, davon 169 Kinder unter 14 Jahren. In diesem Lager verbrachte ich meine nächsten sechs Lebensjahre.

(**Folie**)

Die Lebensbedingungen in solchen Lagern waren unzumutbar, aber das interessierte damals kaum jemanden. Flüchtlinge und Vertriebene wurden von den einheimischen Bürgern als lästige Eindringlinge erlebt, die verachtet und abgelehnt wurden. Ich kam in eine Baracke, in der etwa vierzig Familien in einem ungeteilten Raum wohnten, dicht an dicht, in Stockbetten. Hier traf ich eigentlich zum ersten Mal meinen Vater. Er war ein mir völlig fremder Mensch, so wie ich für ihn ein fremdes Kind war. Meine Mutter und meine beiden Brüder

hatte ich zwei Jahre nicht mehr gesehen, auch sie waren mir fremd geworden. Ich sehnte mich nach meiner 78-jährigen Großmutter, meiner wichtigsten Bindungsperson, die mich so sehr geliebt und den ganzen Tag mit mir verbracht hatte. Ich kam in eine fremde, furchterregende Umgebung. Ich hatte Angst und war unendlich traurig.

(Folie) Ich habe mein Leben lang nicht vergessen, wie ich die Baracke 11 das erste Mal von innen erlebt habe, in der meine Familie bereits zwei Jahre lang mit vielen anderen auf engstem Raum gewohnt hatte. Sie bestand aus einem großen Innenraum, ohne Trennwände. In Reihen standen Stockbetten dicht nebeneinander. Fast alle waren mit Decken eingehüllt. Auf diese Weise suchten die Bewohner zumindest einen Rest an Intimität für sich zu retten. Die grauen Wolldecken verstärkten den deprimierenden Eindruck. Zu den Stockbetten jeder Familie gehörten Tische und Stühle – das war der gesamte Lebensbereich.

(Folie) Nur ein Viertel der Bewohner lebte in abgegrenzten Wohnräumen, alle anderen in den Massenquartieren.

In Erinnerung geblieben ist mir die Vielzahl der Geräusche, die nur schwer zu identifizieren waren. Tagsüber war es ein unaufhörliches lautes Schreien, ein Dazwischen schreien, Überschreien. Ich weiß nicht, ob das Schreien wirklich so laut war oder ob meine Sinneswahrnehmungen nur sehr überreizt waren. Nachts wandelten sich die quälenden klanglichen Sinnesreize in einen unheimlichen Strom von Atmen, Schnarchen, Stöhnen. In der Baracke war es immer zu dunkel, die Fenster waren klein, die Vorhänge nachts zugezogen. Die von der Decke herabbaumelnden Glühbirnen erzeugten nur ein schwaches Licht. Ich erinnere mich, dass ich mich ständig nach mehr Licht sehnte als vorhanden war. In meinem späteren Leben musste es immer hell um mich sein. Die Versuche meiner Frau, mir die wohlige Wärme von Kerzenlicht nahezubringen, scheitern bis heute. Grelle Neon-Beleuchtungen sind mir lieber.

Nicht vergessen habe ich die erste Nacht. Ich lag in einem viel zu großen Stockbett und fürchtete mich sehr, denn meine Eltern waren mir so fremd wie

meine Brüder. Und meine Großmutter, zu der ich hätte ins Bett flüchten mögen, war nicht da. Die Dunkelheit, meine Gefühle von Einsamkeit und Depression verbanden sich zu einer grauenvollen Empfindung von Angst, Gedrücktheit und Hoffnungslosigkeit. Zum ersten Mal spürte ich ein Gefühl von Entfremdung. Alles war wie ein Traum, mein Inneres wollte vor all dem Schrecklichen nur flüchten. Dieses Gefühl entstand von da an immer, wenn seelische Bedrohungen lauerten. Wir nennen eine solche Traumafolge auch Dissoziation.

Ein Ereignis hat mich besonders erschreckt. Eines Nachts wurden die Lichter angeschaltet, ich wachte verstört auf. Mehrere Männer der amerikanischen Militärpolizei standen mit geziückten MPs in der Baracke. Sie suchten einen Mann, der sich unter anderem Namen angemeldet hatte, ein General, der noch auf dem Rückzug die Sprengung einer Brücke angeordnet hatte und nun gesucht wurde. Er wurde aus seinem Bett gezerrt und mitgenommen. (**Lager: Folie, Folie**)

(Folie) Welche Langzeitfolgen konnten sich entwickeln?

- Bindungs- und Beziehungsstörungen. Aggressive Störungen, Bewegungsunruhe und Konzentrationsstörungen, soziale Störungen.
- Immer neue traumatisierende Einflüsse bewirkten wiederkehrende Retraumatisierungen. Manche Flüchtlingskinder wurden auch als Kind misshandelt, einige missbraucht.
- (**Folie**) Gefühle von Wertlosigkeit und Unerwünschtheit begleiteten das ganze Leben. Die Folgen hiervon sind vielerlei Ängste und Depressionen, Somatisierungen.
- Die Vaterlosigkeit wirkte sich bei den Kriegskindern massiv bis ins hohe Alter aus. Vaterlos aufgewachsene Kriegskinder berichteten in Untersuchungen von starken psychischen Problemen, von depressiven Beschwerden, sozialen Ängsten, und chronischem Misstrauen.

Traumata wirken überwiegend nicht direkt, sondern durch die Reaktionen, die sie hervorrufen. Sie nisten sich in eine vorhandene Struktur ein, um scheinbar hilfreich zu sein. In Wirklichkeit führen sie in fataler Weise zur Vermeidung neuer positiver Erfahrungen und zur Blockierung eines förderlichen Entwicklungsprozesses. Darum ist immer entscheidend, in welche vorhandene Struktur sich ein Trauma festsetzt, weil es ganz unterschiedlich verarbeitet werden kann.

Ich will im Folgenden einige Symptome und Persönlichkeitsveränderungen nach Traumata erwähnen. Vor dem Hintergrund meiner eigenen Traumata, meiner Erlebnisse und späteren klinischen Beobachtungen sehe ich die folgenden drei Traumafolgen als zentral:

(Folie)

Die Posttraumatische Belastungsstörung

Depressionen und Sucht

Gestörte Regulation von Wut, Angst und sexuellen Impulsen.

Mentalisierungsstörungen und Empathiemängel.

8

Folgende Reaktionen und Verhaltensweisen können sich beispielweise bei Kindern und Jugendlichen zeigen (**Folie**):

Ein Kind ist scheu, zeigt Rückzugstendenzen, spricht kaum und beteiligt sich kaum an Aktivitäten

Ein Kind ist sehr unruhig, läuft viel umher, ist schreckhaft, leicht reizbar und unbeherrscht.

Ein Kind ist aggressiv, gegenüber anderen oder sich selbst

Ein Kind ist oft krank, klagt über Kopf- oder Bauchschmerzen (somatoforme Begleitsymptome)

Ein Kind wirkt frühreif und parentifiziert

Usw. usw.

Es verlangt einige Kenntnisse über Traumata, vor allem Traumsensibilität, um mit traumatisierten Kindern angemessen umzugehen.

Depression und Sucht

Nach dem Krieg kamen jeden Tag Männer mit abgerissenen Uniformen ins Lager. Sie hatten ausgemergelte Körper. Mit toten, starren Augen lagen viele tagsüber auf den Betten und rauchten Kette. Ihre Frauen schimpften unaufhörlich, weil sie so müde und passiv waren. Wie mein Vater waren sie traumatisiert und fanden nicht mehr den Weg ins Leben. Tabak und Zigaretten waren ihre wichtigsten Drogen, waren ihre Selbstmedikation. Viele waren ununterbrochen damit beschäftigt, Tabak herbeizuschaffen, Zigaretten zu schnorren, Tabakpflanzen in Blumentöpfen zu pflegen. Tabak war die wichtigste Währung, aber auch Zigarettenpapier war rar. Die meisten Männer benutzten Zeitungspapier. Dass sie damit auch gefährliche Dämpfe der Druckerschwärze inhalierten, beachteten sie nicht. Das vielleicht ekelhafteste war, dass wir Kinder weggeworfene Kippen aufsammelten. Die Stummel wurden aufgewickelt, der Tabak gesammelt und an die Erwachsenen weitergegeben. Was diese Tabakreste alles an Keimen und Schadstoffen enthielten, daran wurde kein Gedanke verschwendet.

Die zweite Droge, um Trauma und Depression zu betäuben, war der Alkohol. Ich habe nie mehr so viele volltrunkene Männer gesehen, wie damals als Kind im Lager. Manche betranken sich bis zur Bewusstlosigkeit und lagen dann irgendwo, bis sie wieder zu Bewusstsein gelangten.

Unmäßiges Rauchen und Alkoholmissbrauch waren verzweifelte Versuche, die inneren Anspannungen aushalten zu können. Doch Traumata können auch die Fähigkeit zur Selbstbeherrschung schädigen, so dass Probleme bei der Regelung von Wut, Angst und sexuellen Impulsen entstehen können. Je jünger jemand zum Zeitpunkt der Traumatisierung ist und je länger ein Trauma dauert, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die betreffende Person langfristige

Probleme bei der Regulation von Wut, Angst und sexuellen Impulsen hat. Weitere Störungen sind Aufmerksamkeitsprobleme sowie eine Unfähigkeit, im Erregungszustand Handlungen zu bremsen. Betäubung und Selbstzerstörung sind letztendlich Versuche, die Kontrolle über die Affektregulation wieder zu erlangen.

So wie es in den Nachkriegszeiten eine große Zahl unbeherrschter und gewalttätiger Männer gab, haben wir mittlerweile in erschreckender Weise zur Kenntnis nehmen müssen, dass es auch heute so sein kann. Die Gesellschaft war viel zu wenig auf Probleme mit den ankommenden Flüchtlingen vorbereitet. Erste Hilfen sind selbstredend notwendig, aber manchmal genügt liebevolles Entgegenkommen allein nicht. Der überwiegende Teil der heutigen Flüchtlinge ist männlich und lebt allein. Die Ereignisse der Silvesternacht von Köln mit sexuellen Übergriffen, Diebstählen und dissozialem Verhalten wirkten desillusionierend. Gleichzeitig fand eine verheerende Polarisierung statt. Der hilfesuchende Flüchtling verschwand bei Vielen aus dem Blickfeld, Ängste vor einem aggressiven und sexualisierten muslimischen Mann wurden geschürt und standen von jetzt an im Vordergrund.

Von da an war Deutschland gespalten. Ich habe das in aller Deutlichkeit empfunden, als ich einer nationalen Zeitung ein Interview gegeben habe und eine Fülle von Hass-Mails und Briefen bekommen habe. (**Folie**) Ich war jetzt ein Gutmensch, der sich naiv und einfältig von der Politik manipulieren lässt. Es ist eine Tatsache, dass sich viele Menschen nach harmonischer Verschränkung und einem ozeanischen Gefühl sehnen. Vielfalt und Andersartigkeit ertragen sie nur schwer. Sie wünschen sich, das böse Fremde zu zerstören, um eine reine Gruppe zu werden. Adolf Hitler hat Juden und andere Minderheiten vernichtet, um einen germanischen Staat zu schaffen. Edvard Benes hat die Deutschen aus Tschechien vertrieben, um einen ebenso reinen kommunistischen Staat aufzubauen. Der IS sucht alle Ungläubigen zu vernichten. Nationalisten und Fremdenfeinde wollen die heutigen Flüchtlinge vertreiben, um wieder ein reines

Deutschland herzustellen. Spaltung ist gefährlich, weil sie die Welt in einen guten und in einen bösen Teil aufteilt. Innerhalb seiner Gruppe meint jeder, im Recht zu sein und darum den andern bekämpfen zu müssen, das ist heute wieder so. Kardinal Schönborn hat anlässlich der Verleihung des Karlspreises gesagt: „Heimat darf nie zur Ausschließung werden. Sie ist immer vielgestaltig und nie nur meine Heimat.“ André Heller hat mit dem folgenden Satz darauf hingewiesen, wie Spaltung überwunden werden könnte: „Die Weltmutter sprache ist das Mitgefühl“

(Folie) Amal, die Frau aus Somalia

Im Folgenden will ich Szenen aus der Behandlung und dem Leben des somalischen Mädchens Amal vorstellen. Mit 13 Jahren war Amal aus ihrer Familie herausgerissen worden. Seither war sie allein auf der Flucht. Nach beinahe fünf Jahren mit furchtbaren Erlebnissen kam sie in eine deutsche Großstadt, wo sie heute in einer Einrichtung betreut und in einer Psychotherapie behandelt wird. Amal leidet unter massiven Symptomen einer posttraumatischen Belastungsstörung in allen schrecklichen Ausprägungen.

Sie ist ständig übererregt, und wird ununterbrochen von Paniken überflutet. Unaufhörlich wird das Trauma über Nachhallerinnerungen und einschießende Bilder wiederbelebt. Verzweifelt sucht Amal die Vermeidung über Dissoziationen und Rückzug. Die junge Frau leidet auch an schweren Schlafstörungen. Maximal kann sie zwei Stunden in der Nacht schlafen. Dann überfallen sie schreckliche Albträume sowie Angst und Panikattacken. Tagsüber leidet sie an permanenter Schreckhaftigkeit. Innere Anspannungen und Unruhe verhindern, dass sie längere Zeit aufmerksam sein kann. Amal möchte so gerne lernen, aber sie schafft es einfach nicht, sich auf den Stoff zu konzentrieren. Bilder der Geschehnisse in Somalia drängen sich unkontrollierbar in den Schlaf oder in ihr Wachbewusstsein. Wegen ihrer schwerwiegenden Beeinträchtigungen kann sie morgens oft nicht aufstehen. Amal leidet zudem

unter diffusen Schmerzzuständen ohne organischen Hintergrund, die sie jederzeit überfallen können.

Die Folgen von Traumata können den Körper absolut schmerzlos werden lassen, sie können aber auch das Gegenteil bewirken. Der erfahrene seelische Schmerz hat sich bei Amal in einen körperlichen verwandelt. Der Traumaforscher Bessel van der Kolk hat sein Werk über das Trauma „Verkörperter Schrecken“ genannt, was das zentrale Geschehen auf den Punkt bringt. Die junge Frau verspürt außerdem ständig eine große innere Leere sowie eine graue Trostlosigkeit. Fast immer sind, wie bereits erwähnt, die Hauptfolgen von Traumata schwere Depressionen.

Die junge Frau hat sich gewünscht, dass ihre Lebensgeschichte veröffentlicht wird. Nur so können wir begreifen, was wir Menschen wie Amal schuldig sind. Ich will das mit einem Zitat des Schweizer Psychoanalytikers Mario Erdheim unterstreichen: „Traumatisierte Menschen sind aus der Welt gefallen und das ist auch der Grund, weshalb jede Kultur den Individuen Mittel zur Verfügung stellen muss, um sie wieder in ihre Welt zurückzuholen.“

Die Jugendliche kam 2014 zunächst in eine Einrichtung mit Ganztagsbetreuung. Zunehmend wurde Amal von massiven Depersonalisationserscheinungen und dissoziativen Phänomenen überwältigt. Während solcher Zeiten versteckte sie sich hinter Schränken. Beim Anblick von Polizisten, die wegen anderer Personen in die Einrichtung kamen, wollte sie immer wieder aus dem Fenster springen oder rannte überstürzt weg. Manchmal wusste sie nicht mehr, dass sie sich derzeit in der Großstadt M. befand.

Rasch wurde deutlich, dass Amal auf ihrer Flucht schwere Gewalt von Männern angetan worden war. Sie spürt heftige Affekte, kann aber nicht ausreichend über sie sprechen. Schließlich kann sie sich nicht mehr beherrschen, Erregung und Wut brechen ungesteuert durch. Amal bedauert ihr Verhalten: „Ich kann nicht sprechen, ich schlage gleich los. Ich möchte das nicht mehr so!“ Damit beschreibt sie ein Verhalten, wie es auch bei weiblichen traumatisierten

Menschen vorkommen kann, nämlich ein ‚Externalisieren‘; Gefühle werden in sofortiges und unkontrolliertes Handeln überführt. Überlebensstrategien wie Flucht, Aggression oder sich Tod stellen, hat Amal in ihrem Leben immer wieder einsetzen müssen, um zu überleben.

Amal wollte die Geschichte ihrer Flucht aufschreiben und hat das mit Hilfe ihrer Therapeutin realisiert. Sie hat sich gewünscht, dass darüber der Titel „Das Schwarze Leben“ stehen sollte. Meinte sie damit das Dunkle ihres grausamen Schicksals, dachte sie auch an ihre Hautfarbe? In vielen Therapiesitzungen hat Amal die schrecklichen Szenen der Vergangenheit erinnert und damit gleichzeitig die Traumata wiederbelebt und reinszeniert. Zwischen der Therapeutin und Amal ist ein gemeinsamer Raum entstanden, für alle Fantasien, Gedanken und Gefühle. Dieser Raum umfasst durchweg alles, und er schafft Möglichkeiten für die Veränderung von den Konflikten und der Struktur eines leidenden Menschen. Bereits das Wissen um diesen gemeinsamen Raum hat Amal eine ungeheure Entlastung verschafft. Teilstücke des Traumas werden also innerhalb eines sicheren therapeutischen Rahmens in Erinnerung gerufen. Hier verlieren sie ihre lebensbedrohliche Assoziation und können sich mit der Erfahrung von Sicherheit und Geborgenheit emotional neu verknüpfen. Auf diese Weise lässt sich die traumatische Erfahrung allmählich „überschreiben“. Die wohltuende Erfahrung der Erinnerung innerhalb des geschützten therapeutischen Rahmens kann das Trauma auf diese Weise seine beängstigenden Assoziationen lösen und seinen Schrecken verlieren.

13

Im Folgenden Ausschnitte aus dem von Amal verfassten Text.

Amal berichtet zunächst, wie einst eine Gruppe Männer von der Terrormiliz Al-Shabaab ankam, um ihre Schwester gegen deren Willen zu verheiraten. Widerwillig ging die Schwester mit den Männern in deren Dorf. Als der Vater von einer Reise zurückkehrte, erfuhr er von der Zwangsheirat und wurde sehr böse. Er nahm eine Waffe und ging zur zwangsverheirateten Tochter. Hier Amals

Bericht:

Ich habe furchtbar Angst um meinen Vater. Aber meine Mutter sagt mir: „Esse und schlafe“. Der Vater kommt morgens um fünf Uhr zurück, Ich schlafe noch, er ist angeschossen worden. Er wird von meiner Mutter ins Krankenhaus gebracht. Ich sehe meinen Vater nicht wieder. Meine Schwester kommt zurück. Ihr Mann hat versucht, unseren Vater zu töten. Sie vertraut sich mir an, bis die Mutter nach einer Woche wiederkommt.

Die Männer kommen wieder und haben ihre Gesichter mit Tüchern verdeckt. Der Opa, die Oma, die Mutter und Tante und alle haben große Angst. Die verummumten Männer drohen meiner großen Schwester und fordern sie auf, zu ihrem Mann zurück zu gehen. Die Mutter hatte, nachdem sie meinen Vater ins Krankenhaus gebracht hat, auch einen großen Kanister Petroleum für die Lampen im Haus mitgebracht. Ich sehe meine Schwester dabei, wie sie sich Petroleum über den Körper schüttet und denke noch, sie wäscht sich, aber wieso hat sie die Kleider noch an? Dann nimmt meine Schwester ein Streichholz und zündet sich vor den Augen aller an. Alle stehen wie angewurzelt da, bis der Opa eine Decke nimmt und sie über sie wirft und das Feuer zum Ersticken bringt. Die Schwester wird ins Krankenhaus gebracht, doch die Verbrennungen sind zu stark, sie kommt zum Sterben zurück nach Hause. Ihr Körper bläht sich auf, die verbrannte Haut riecht sehr stark, sie kann wohl nicht mehr sprechen und die Mutter legt sie unter einen Baum mit einem Tuch davor. Doch ich kann durch das Tuch schauen. Es ist furchtbar. Sie lebt noch ein paar Tage und dann stirbt sie. Die Nachbarn kommen und holen sie, um sie zu begraben. Meine Mutter ist so wütend auf den Bruder ihres Mannes, und sie schlägt sich mit ihrer Tante. Dann geht sie mit uns weg. Sie nimmt Kleidung, und wir gehen zu ihrer Familie.

Amal muss jetzt mit ihren Geschwistern zur Schwester des Vaters, ihrer Tante ziehen.

Es ist furchtbar. Keine Mutter, der Vater weit weg im Krankenhaus. Und dann will die Tante, dass ich morgens Milch auf dem Feuer warm mache. Ich kann das nicht, weil das Feuer mich an meine tote Schwester erinnert. Dann schlägt mich die Tante dafür und brennt mir mit einem Stock, den sie über das Feuer hält, Wunden in meinen Körper. Oder ich muss zur Strafe den ganzen Tag auf einer Stelle stehen. Mir geht es sehr schlecht.

Mit der Oma und einem Onkel flüchtet Amal schließlich nach Äthiopien.

Dann kommt die Polizei, und wir werden alle verhaftet. Wir müssen alle ins Gefängnis. Dort bleibe ich acht Monate lang. Ich haue immer wieder ab. Dann gehe ich auf die Straße, aber ich weiß nicht, wohin ich gehen soll. Ich schlafe in leeren Häusern, in denen ist alles kaputt, einmal finden mich Handwerker, und auch sie rufen die Polizei, und ich muss zurück ins Gefängnis. Sonst musste ich immer die Toiletten putzen. Wenn ich nicht putze, dann wurde ich geschlagen.

Diesmal muss ich als Strafe von sechs Uhr morgens bis sechs Uhr abends in der Sonne stehen. Dann frage ich nach Wasser. Der Mann sagt: „Da hinten in dem Raum ist Wasser“. Da sitzen Soldaten und spielen Schach und rauchen. Der Mann sagt: Hinter im Zimmer gibt es Wasser, aber ich sehe nichts. Ich sehe nur kaputte Stühle und will rausgehen. Ein Mann sagt: Was willst du? Ich sage: ich möchte einen Schluck Wasser trinken. Der Mann hält mir den Mund zu. Ich beiße in seine Hand, doch er ist zu stark. Es kommen noch zwei Männer, sie schlagen mich mit Stöcken und vergewaltigen mich – einer nach dem anderen. Sie stecken mich in einen Jutesack und werfen mich mit dem anderen Müll in einen Kanal, der hinter dem Haus langfließt. Ich falle auf den Kopf und werde bewusstlos. Eine Frau findet mich am Rand des Flusses und bringt mich in ein Krankenhaus. Ich bin zwei Wochen nicht bei Bewusstsein und habe an Armen und Beinen tiefe Wunden.

15

Auf der Flucht

Nach der Vergewaltigung konnte Amal mehr als drei Monate lang kein Wort

über ihre Lippen bringen und lag einfach nur da. Alle im Krankenhaus dachten, sie sei stumm. Eine Ärztin nahm sie mit zu sich nach Hause und forderte sie auf zu malen: „Male Kind, male“ habe die Frau zu ihr gesagt, und sie hat gemalt, auf Papier, Tattoos auf die Haut, Bilder in den Sand. Eines Tages habe sie die Frau zu ihren Landsleuten in ein großes Haus gebracht. Die Leute dort hätten ihr Essen gegeben, sie hätten gemeinsam gearbeitet, um die Überfahrt nach Italien zu finanzieren. Einmal habe sie auf der Straße einen Polizisten gesehen, so einer wie aus dem Gefängnis und sie habe geschrien, so laut, dass die Leute, die mit ihr zusammen unterwegs waren, ihr den Mund zugehalten haben. „Ich muss verrückt sein“, sagte Amal: „Erst rede ich drei Monate nicht, und dann höre ich nicht auf zu schreien“.

Mir sind in meiner Kindheit viele schreckliche Dinge widerfahren, die meine Seele sehr verletzt haben. Aber ich hatte immer einen großen Vorzug, ich wurde stets von Bezugspersonen begleitet und erfuhr sichere Bindung. Immer gab es Mitmenschen, die meine Ängste aufgenommen und gemildert haben. Wenn ich dagegen das Schicksal vieler unbegleiteter Flüchtlingskinder betrachte, so erschrecke ich schon über die Tatsache, dass sie so lange Zeit völlig allein waren. Sie hatten niemanden, der sie geschützt und ihnen später bei der Bewältigung ihrer Traumata geholfen hätte. Sie brauchen unsere ganze Unterstützung, wie das Flüchtlingsmädchen Amal.

Diese junge Frau hat Grauenhaftes erlebt. Sie hat später viel Gutes in der Betreuung und in einer hilfreichen Behandlung erfahren. Dennoch ist es schrecklich, dass sie nicht nur Empathie und Verständnis für ihre Leiden erfährt, sondern auch Gefühle von Entwertung und Fremdenhass. Sie wird verspottet und erlebt Rassismus und Hass.

Psychotherapeutische Behandlungen

Amal hatte das Glück, eine psychoanalytische Langzeit-Behandlung zu bekommen. Nicht alle traumatisierten Flüchtlingskinder werden eine Einzel-

Behandlung bekommen können. Dazu reichen unsere psychotherapeutischen Kapazitäten nicht aus.

Zwei präventive Angebote sollen beispielhaft erwähnt werden. Seit 2010 wird am Frankfurter Sigmund-Freud-Institut ein spezifisches Präventionsangebot „Erste Schritte“ konzeptualisiert und umgesetzt. Eva Pattis-Zoja hat aus dem Sandspiel eine beachtenswerte, sprachfreie Gruppentherapie entwickelt. Hierüber werden wird danach ausführlich berichtet. (**Folie**).

Welche Angebote könnten innerhalb von Pädagogik und Psychotherapie helfen?

- Bindungen und Beziehungen müssen ständig verbessert werden. **Sichere Bindung ist der beste Schutz gegen Retraumatisierungen.**
- Gute Erziehung und Bildung.
- Hilfreiche Menschen müssen für Erwachsene und Kinder zur Verfügung stehen (Sozialpädagogen, Lehrer, Ärzte, etc.), die auch als Ansprechpartner bei jeder, vor allem seelischer Not hilfreich sein können.
- Chronischer Stress, emotionale Belastungen und schwierige Lebenssituationen sollten – soweit das zu verwirklichen ist - vermieden werden. Möglichst keine Lager, keine Massenunterkünfte.

17

In meiner Kindheit kamen nach 1945 etwa 14 Millionen Flüchtlinge in ein zerstörtes Land voller Armut. Viele Menschen wollten damals nicht zur Kenntnis nehmen, dass die Folgen des verlorenen Krieges von allen getragen werden mussten und wollten nicht teilen. Flüchtlinge erfuhren Hass, Rassismus und Ablehnung. Die Leute, die am wenigsten verloren hatten, wollten mit jenen, die alles verloren hatten, nichts zu tun haben, vor allem nichts teilen.

Das ist heute noch so, aber wir sind jetzt ein reiches Land und könnten tatsächlich abgeben. Wieviel Nächstenliebe die Deutschen aufzubringen bereit sind, wird sich in der Zukunft zeigen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!